

# Hoffen und durchhalten

Eine Mutter wartet in Berlin auf ein Spenderherz. Sie nutzt die Zeit im Krankenhaus, um über Organspende aufzuklären.

Von Eva Schläfer

Das Beurteilen des eigenen Schicksals stark von der Perspektive abhängt, die man einnimmt, beweist Franziska Bleis. Die 39 Jahre alte Berlinerin braucht ein Spenderherz – dringend. Am 28. Dezember vergangenen Jahres kollabierte sie. Ihr Mann rettete ihr durch eine mehr als halbstündige Reanimation das Leben. Ein Hubschrauber brachte sie aus dem Wohnort der Eltern im brandenburgischen Land ins Deutsche Herzzentrum Berlin. Nach dem Aufwachen zwei Tage später erfuhr sie: Auf ihr eigenes Herz ist kein Verlass mehr. Trotzdem sagt sie: „Mein Zustand ist zwar vergleichbar mit dem einer Krebspatientin im Endstadium. Aber ich kann auf eine Organspende hoffen und habe damit eine große Chance auf Heilung. Dafür bin ich dankbar. Und damit geht mir mental gut.“

Franziska Bleis weiß selbst nicht so genau, woher sie ihren Optimismus nimmt. „Ich habe mir früher nie erlaubt, stolz auf mich zu sein, aber jetzt gerade bin ich es“, sagt sie und bezieht sich auf ihre psychische Widerstandsfähigkeit, die sie bislang gut durch die schwierige Zeit der Ungewissheit bringt. Sie glaubt an die vorsichtige Prognose eines Oberarztes, der sagte, er sehe eine Chance, dass sie innerhalb von drei Monaten ein Organangebot bekommen könne. Bei einer HU-Listung (für „high urgency“, hohe Dringlichkeit) beträgt die Wartezeit durchschnittlich zwischen drei und sechs Monaten. Wer diese hohe Priorität nicht bekommt, gleichwohl aber eine Transplantation benötigt, wartet unter Umständen Jahre. Bei etwa 20 Prozent der Patienten auf der Warteliste kommt es nicht mehr zu einer Transplantation. Sie sterben, während sie warten. Dass es auch schiefgehen könnte, diesen Gedanken lässt Franziska Bleis nicht an sich heran. Sie setzt auf ihre „gute Ausgangssituation“.

Vor etwas mehr als zwei Jahren führte Franziska Bleis das ganz normale Leben einer berufstätigen Mutter. Die biologisch-technische Assistentin war für das Personalwesen einer kardiologischen Praxis in Berlin zuständig, nachdem sie zuvor viele Jahre an der Charité im Bereich der kardiologischen Forschung gearbeitet hatte. „Kurios“ nennt sie es selbst, dass sie viel Wissen über die Myokarditis hat, auch Herzmuskelentzündung genannt, und ihr genau diese Erkrankung zum Verhängnis wurde. Im Dezember 2019 bekam sie nach einem ganz leichten Infekt Atembeschwerden, wunderte sich über den Reizhusten, sah aber noch keinen Anlass zur Sorge. Das änderte sich am dritten Advent, als sie plötzlich unter Luftnot litt. Ihr Mann brachte sie ins Krankenhaus; dort wurde eine schwere Myokarditis diagnostiziert. Innerhalb von Stunden verschlechterte sich Bleis' Zustand weiter. Per Katheter wurde ihr eine Pumpe ins Herz geschoben. Das rettete ihr in diesem Moment das Leben.

Die bis dahin sportliche, kerngesunde Frau kam ins Deutsche Herzzentrum Berlin. Dort arbeiten Experten für besonders komplizierte Fälle. Sie wagten, in einer gemeinsamen Entscheidung mit der Patientin, einen ungewöhnlichen Schritt. Sie beließen die Pumpe, die als Notfallsystem eigentlich nur für wenige Stunden zugelassen ist, zwei Monate lang in Bleis' Körper. Sie entlastete das Herz und ermöglichte es ihm dadurch, sich zu regenerieren. Gleichzeitig nahm die Berlinerin Medika-

mente, die die Entzündung bekämpften. Zu Beginn wurde sie Tag und Nacht auf der Intensivstation überwacht, doch die Pumpe bewährte sich. Das Herz erholte sich in einem solchen Umfang, dass die Pumpe entfernt und sie nach Hause entlassen werden konnte. Kurz vor Ausbruch der Corona-Pandemie sah es so aus, als sei die Mutter einer zehnjährigen Tochter um eine Transplantation oder die Implantation eines dauerhaften Herzunterstützungssystems noch einmal herungelommen.

Doch die Myokarditis hatte das Herz stärker geschädigt als gedacht. Vernarbtes Gewebe rief Rhythmusstörungen hervor, die nicht lange nach der Entlassung aus dem Herzzentrum dazu führten, dass Bleis' Ehemann seine Frau das erste Mal wieder beleben musste. Sie bekam einen Defibrillator implantiert, der aber wegen der Narben nicht wirklich gut funktioniert – und daher den massiven Zusammenbruch Ende des Jahres nicht verhindern konnte.

Seitdem liegt sie im Krankenhaus und wird es voraussichtlich auch nicht mehr verlassen, bis sie ein Spenderherz bekommen hat. In ihrem Fall ist das Risiko zu groß, dass ihr Herz wieder aussetzen könnte. Bleis sagt: „Ich vertraue darauf, dass mein Herz und ich zusammen durchhalten bis zur Transplantation.“ Zudem muss ihr sonstiger körperlicher Zustand so gut wie möglich sein, wenn ein für sie passendes Organ im Angebot sein sollte. Ein leichter Infekt beim Empfänger kann ausreichen, um eine Transplantation zu verhindern. Franziska Bleis versteht das. Trotzdem ist es nicht leicht für sie, dass das Paulinen-

krankenhaus in Charlottenburg, in dem sie wartet, momentan wieder einen kompletten Besuchsstopp verhängt hat. Glücklicherweise gibt es digitale Möglichkeiten, die sie mit der Außenwelt verbinden: Videotelefonate mit ihrer Familie und mit Freunden. Und auch den Instagram-Account, den sie im Januar reaktiviert hat und auf dem sie alle, die es interessiert, an ihrer Geschichte teilhaben lassen möchte.

Dort verfolgt sie auch ein besonderes Anliegen: die Aufklärung über Organspende. Sie stellt immer wieder fest, dass sich viele Menschen nicht damit beschäftigen wollen, dass sie in die Situation geraten könnten, mit der Weitergabe ihrer Organe anderen Schwerkranken ein Weiterleben zu ermöglichen. Eine solche Entscheidung an die engsten Verwandten zu delegieren, hält sie für schwierig. „Zum Schutz seiner Angehörigen sollte man sich überlegen, was man will. Wenn man in der Familie zuvor niemals über das Thema gesprochen hat, ist es doch eine Zumutung für den Partner oder das Kind, in einer sowieso schon überfordernden Situation ein definitives Ja oder Nein auszusprechen.“

Wichtig ist ihr zudem, darauf aufmerksam zu machen, dass das Risiko, auf ein neues Organ angewiesen zu sein, wesentlich höher ist als das, einen irreversiblen Hirnfunktionsausfall zu erleiden. Nur bei dieser Diagnose ist in Deutschland eine sich anschließende Organspende erlaubt. Allein dieser Fakt sei vielen nicht bewusst; es gebe viele Fehlinformationen, die Angst verbreiteten. Die Leute wüssten nicht, was es für ein langwieriger Prozess mit vielen

Prüfungen durch unterschiedliche Ärzte sei, bis überhaupt klar sei, dass ein hirntoter Patient ein potentieller Organspender ist. Franziska Bleis glaubt daher, dass es das wichtigste Ziel der Politik sein muss, vernünftig aufzuklären.

Die am 1. März in Kraft tretende Reform des Transplantationsgesetzes, die unter anderem die Information über Organspende beim Verlängern des Ausweises auf dem Passamt vorsieht, hält sie da für nicht geeignet. Bleis erachtet die Schulen als wichtigen Ort, um mit Jugendlichen über Organspende zu reden. „Die Kinder sprechen dann wiederum mit ihren Eltern darüber“, sagt sie und sieht dabei eine breite gesellschaftliche Aufmerksamkeit gegeben. Und die ist notwendig, denn die Deutschen tun sich schwer mit dem Thema: Im Nachbarland Österreich spenden von einer Million Menschen etwa 21 ihre Organe, bei uns waren es zuletzt elf. Aus ihrer eigenen Erfahrung heraus plädiert Bleis zudem dafür, dass Schüler, und auch Erwachsene, im Laufe ihres Lebens immer wieder mit Erster Hilfe vertraut gemacht werden sollten.

Franziska Bleis kann sich vorstellen, sich künftig rund um das Thema Organspende zu engagieren. Seit vergangener Herbst ist sie frühverrentet. Das war erst ein Schock, mittlerweile freut sie sich darauf, nach der Transplantation Zeit für eine sinnstiftende Tätigkeit zu haben. Vor allem will sie aber einfach „das Leben wieder mitleben“. Denn die vergangenen zwei Jahre haben ihr klargemacht: „Glück und Zeit kannst du dir nicht kaufen.“



Zusammenhalt in der Ausnahmesituation: Josef Klees füttert den kleinen Sohn, Annette Klees kocht mit ihrer Mutter im Hintergrund. Foto Michael Braunschädel

## Einkaufen in der Pop-up-Mall

Familie Klees aus Ahrweiler findet sich im improvisierten Alltag zurecht. Von Tobias Schrörs

AHRWEILER. Im achten Monat nach der Flut gewinnt Familie Klees langsam Boden unter den Füßen. „Es ist so ein bisschen, ich glaube, man kann sagen: improvisierter Alltag“, sagt Annette Klees. Alles sei provisorisch. „Die Kinder gehen in die improvisierte Schule oder in den improvisierten Kindergarten, die Leute gehen in improvisierte Geschäfte einkaufen, oder man geht in improvisierte Arztpraxen“, sagt sie. Sogar improvisierte Restaurants gebe es. Fast alles sei irgendwie wieder da, „aber nicht so wie vorher, nicht normal“.

Die ersten Schuhe etwa für den kleinen Sohn haben Annette und ihr Mann Josef Klees in einem improvisierten Geschäft gekauft. Seit einigen Wochen

von der Arbeitsstelle in die Notunterkunft brachte. Und weil Klees das so rührte, handelt die Geschichte eigentlich nicht von Schuhwerk, sondern von einem aufmerksamen Menschen. Wer diese Serie über Familie Klees verfolgt, kennt auch schon die dritte Geschichte: jene von den Sneakern, die Josef in einem Spendenlager fand und die er zur Taufe seines Sohns trug.

Für eine Nebensächlichkeit kann ein Paar Schuhe nur halten, wenn noch nie eines fehlte. Zum ersehnten Alltag gehört, dass die Dinge an ihrem Platz sind und nicht alles zum Problem wird. Das zerstörte Haus an der Ahr kann jeder als Problem erkennen, die tausend Nebensächlichkeiten, die den Alltag ausmachen, nicht. Annette und Josef Klees fühlen sich außerhalb der Flutregion darum oft nicht verstanden. „Man lebt in zwei Welten“, sagt Annette Klees. „Man fühlt sich den Leuten, die selber betroffen sind, zwangsläufig näher, weil man dieselben Probleme hat, dieselben Erlebnisse.“ Außerhalb des Ahrtales könne es niemand nachvollziehen, sagt Josef Klees: „Du fährst auf die Arbeit und lebst in einer heißen Welt.“

Zwei Dinge erinnern die beiden daran, dass sie immer noch in einem Ausnahmezustand leben mit ihrer Tochter, dem Sohn und der Schwiegermutter in der Notunterkunft. Das eine ist der Wechsel zwischen den Welten, wenn sie zur Arbeit fahren, und das andere der Moment, wenn sie einen Text wie diesen für die Serie über ihr Leben nach der Flut lesen. „Ich muss sagen, wenn ich es lese, kommt es mir schlimmer vor, als wenn ich es erlebe, weil wir ja nicht die Einzigen sind“, sagt Annette Klees. „Alle Nachbarn, alle Freunde, alle, die wir kennen, haben dasselbe Problem.“ Das sei etwas anderes, als wenn man in einem Ort lebe und das eigene Haus als einziges abrenne, „dann fühlst du dich viel mehr als Opfer, als wenn alle um dich herum dasselbe erleben“.

Die Katastrophe verbindet. So sei die Nachbarschaft in Ahrweiler stärker zusammengewachsen, sagt Annette Klees. Da bleibt es nicht aus, dass sie oder ihr Mann Josef schon mal „auf ein Bierchen verhaftet“ werden, wenn sie an der Baustelle sind. Man steht zusammen.

### Nach der Flut (4)

läuft der Kleine schon. „Es ist ein Provisorium, aber es waren zumindest bekannte Gesichter“, sagt Annette Klees. Die Boutique in der sogenannten Pop-up-Mall von Bad Neuenahr-Ahrweiler gehört zu einem alteingesessenen Schuhhaus, bei dem Familie Klees schon vor der Flut einkaufen ging. Vertraute Gesichter sind viel wert, wenn eine Welt zusammengebrochen ist. Der Einkauf lief ein bisschen anders ab als vor der Flut, da wäre Annette Klees einfach in den Laden gegangen und hätte gesagt: „Wir hätten jetzt gerne Schuhe für unseren Sohn.“ Dieses Mal rief sie vorher an, weil zu dem Zeitpunkt noch Restbestände verkauft wurden, die die Flut überlebt hatten. Ein passendes Paar für den Sohn war zum Glück dabei, mit dem er nun seine ersten besuchten Schritte macht.

Es gibt so viele Geschichten zu erzählen von Schuhen und der Flut. Eine handelt von den Stiefeln, mit denen Josef und Annette Klees die ersten Schritte durch den Schlamm machten, als das Wasser wich. Familie Klees hatte die Gummistiefel glücklicherweise griffbereit im Treppenhaus. Bei anderen waren sie im Gartenhaus und gingen unter. Eine andere Geschichte ist jene von einem Kollegen, der Josef Klees ungefragt die Schuhe



Auf der Herzstation im Paulinenkrankenhaus: Franziska Bleis benötigt dringend ein passendes Spenderherz. Foto Jens Gyarmaty

## Persönlich

### Kim Kardashian will sofort die Scheidung

Die öffentlichen Tiraden ihres früheren Lebensgefährten Kanye „Ye“ West gegen ihren neuen Partner Pete Davidson könnten Kim Kardashians Scheidung beschleunigen. Ihre Anwältin Laura Wasser beantragte am Donnerstag vor Gericht in Los Angeles, die Einundvierzigjährige schon vor der Klärung von Sorgerecht und Finanzen juristisch zum Single zu erklären. Wests Beschimpfungen gegen Davidson belasteten Kardashians seelisch so stark, dass ihr nicht zugemutet werden könne, länger auf die Scheidung zu warten. Der Rapper hatte den Comedian in sozialen Medien beleidigt und bedroht. Zudem machte West private Textnachrichten des New Yorkers öffentlich, in denen Davidson versuchte, die Wogen zum Wohle von Kardashians Kindern aus der Ehe mit West zu glätten. „Ich habe erkennen müssen, dass unsere Ehe nicht zu reparieren ist. Kanye sieht das anders, sieht inzwischen aber ein, dass ich unsere Ehe beenden möchte“, ließ Kardashians das Gericht wissen. Die Reality-Darstellerin und Unternehmerin hatte sich vor einem Jahr von West getrennt. Seit einigen Monaten ist sie mit dem 28 Jahre alten Davidson liiert, der bei der Comedyshow „Saturday Night Live“ auftritt. ceh.

### Sean Penn ist bei Wolodymyr Selenskyj

Der Oscar-Preisträger Sean Penn lässt sich auch von russischen Bomben nicht vertreiben. Der Einundsechzigjährige saß am Donnerstag wenige Stunden nach Wladimir Putins Angriff auf die Ukraine in der



Foto Reuters

ersten Reihe (unser Bild), als ein Berater des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj in einer Pressekonferenz in Kiew einen ersten Überblick über Todesopfer und Ausmaß der Zerstörung gab. Die amerikanische Filmgesellschaft Vice Studios bestätigte später, dass Penn seit Monaten an einer Dokumentation über die russische

Bedrohung der Ukraine arbeitet. Im November war der Filmemacher das erste Mal für Dreharbeiten nach Kiew geflogen. Auch in den Tagen vor Putins Invasion hatte Penn in der Ukraine Interviews mit Politikern, unter ihnen die Regierungsvertreterin Iryna Wereschtschuk, und dem Militär geführt. Am Donnerstag traf der Schauspieler auch Präsident Selenskyj. „Sean Penn gehört zu denen, die die Ukraine heute an Ort und Stelle unterstützen. Das Land bedankt sich für seinen Mut und seine Aufrichtigkeit“, teilte die Regierung in Kiew nach dem Treffen mit und warf „westlichen Politikern“ mangelnde Courage vor. Penn, der zwei Oscars für seine Rollen in den Filmen „Milk“ und „Mystic River“ gewann, fühlt sich immer wieder von Krisen angezogen. Anfang 2010 reiste er nach Kalifornien nach Haiti, um dort nach einem schweren Erdbeben eine Hilfsorganisation zu gründen. Penn ist Mitglied von „Not in our Name“ (NION), einer Gemeinschaftsbewegung von Kulturgrößen, die sich gegen Krieg und Repressalien ausspricht. Dass er damals wochenlang in einem Zelt in Port-au-Prince kampierte, schrieb viele seinem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit zu. Auch Penns Reise in den mexikanischen Dschungel, wo er einige Jahre später den Drogenboss Joaquín „El Chapo“ Guzmán für ein heimliches Interview traf, kam nicht bei allen gut an. ceh.

### Motsi Mabuse bangt um die Schwiegereltern

Tänzerin und „Let's Dance“-Jurorin Motsi Mabuse sorgt sich nach der russischen Invasion in die Ukraine um ihre Schwiegereltern. Ihr Ehemann Evgenij Voznyuk stammt aus der Ukraine, seine Eltern leben noch dort. „Es bricht mir das Herz, meine Schwiegermutter weinen zu hören. Sie hat Angst, und wir können absolut nichts tun“, schrieb Mabuse nach den ersten Bombenangriffen bei Twitter. Eine Flucht sei derzeit nicht möglich, schrieb die Vierzigjährige später in einer Instagram-Story. „Unsere Eltern sind in Sicherheit, haben aber keine Möglichkeit, rauszukommen. Absolut alles wurde heruntergefahren.“ dpa

### Javier Bardem tritt für die Ukraine ein

Javier Bardem stand ganz vorne hinter einer großen ukrainischen Flagge. Der spanische Filmstar gehörte zu Hunderten Spaniern, die schon kurz nach dem Angriff auf die Ukraine in Madrid vor der russischen Botschaft demonstrierten (unser Bild). Er verurteilt „diesen absurden und grausamen Angriff Putins auf die Ukraine“, sagte der 52 Jahre alte Schauspieler, der mit

Penélope Cruz verheiratet ist; beide sind in diesem Jahr für einen Oscar nominiert. Er war für „No Country for Old Men“ schon als bester Nebendarsteller mit einem Oscar ausgezeichnet worden. Diese „Kriegskatastrophe“ werde eine riesige Flüchtlingswelle auslösen, sagte Bardem besorgt. Wieder würden vor allem Kinder, Frauen und ältere Menschen leiden. Beim Kurznach-



Foto Reuters

richtendienst Twitter wurde sein Protest in Spanien zeitweise zum „Trending Topic“ und vielfach geteilt. Nicht zum ersten Mal sagt Bardem öffentlich Nein zu einem Krieg. Vor 19 Jahren hatte er bei einer Preisverleihung den amerikanischen geführten Einmarsch im Irak kritisiert, den damals auch Spanien unterstützt hatte. hcr.

### Robert de Niro wird besonders teuer bekocht

Fünf spanische Spitzenköche werden nächste Woche für den amerikanischen Schauspieler Robert de Niro das angeblich teuerste Menü der Welt kochen. Es soll ihm am 1. März in einer Suite des Madrider Ritz-Hotels neben dem Prado-Museum serviert werden. Im Gegenzug wird der zweifache Oscar-Preisträger in diesem Jahr „Botschafter“ des internationalen Kongresses Madrid Fusión sein und dafür kein Honorar verlangen, teilten die Veranstalter der Gastronomie- und Kulinarikmesse mit, die Ende Mai beginnt. Die angefragten prominenten Gourmets hatten demnach nur 48 Stunden Zeit, um sich für das Angebot eines Abendessens von „unschätzbarem Wert“ zu entscheiden. „Natürlich bin ich dabei, vielen Dank“, sagte de Niro in einem kurzem Videofilm der Messeorganisations. Der 78 Jahre alte Schauspieler, der mit Filmen wie „Taxi Driver“ und „Der Pate“ Weltruhm erlangte, besitzt selbst mehrere Restaurants und Luxusketten – einige davon in Spanien. Seine Hotelkette Nobu, die er zusammen mit dem japanischen Küchenchef Nobuyuki Matsuhisa führt, will im Frühjahr 2023 in San Sebastián ihr viertes Haus in dem südeuropäischen Land eröffnen. hcr.